

„Circus der Sinne“

■ **Bielefeld (js).** Der „Circus der Sinne“ gastiert am Sonntag, 11. Februar, um 20 Uhr in der Stadthalle. In farbenfrohen Kostümen entführen die Künstler ihre Zuschauer in die Welt Afrikas. Karten-Hotline: (01803) 32 23 99.

Mix aus Klassik, Pop und Balladen

■ **Bielefeld (js).** Seit mehr als zehn Jahren stehen „Marshall & Alexander“ schon gemeinsam auf der Bühne. Sie singen einen Mix aus Klassik, Pop und Balladen – mal gecovert, mal aus eigener Feder. Am Samstag, 10. März, sind sie um 20 Uhr in der Oetkerhalle zu Gast.

„Fotos“ im Forum

■ **Bielefeld (js).** Ein Glücksfall sei es, dass sich die vier Jungs der Gruppe „Fotos“ gefunden haben, sagen die Bandmitglieder selbst. Am Dienstag, 13. Februar, spielt die Gruppe fetzige Rockmusik im Forum, Meller Straße 2. Karten-Hotline: (01803) 32 23 99.

„The Rifles“ im Ringlokschuppen

■ **Bielefeld (js).** Die Gruppe „The Rifles“ spielt am Dienstag, 13. Februar, im Ringlokschuppen, Stadtheider Straße 11. Ab 20.30 Uhr gibt es fetzigen Rock. Unter anderem stellt die Band ihr neues Album „No Love Lost“ vor. Karten-Hotline: (01803) 32 23 99.

Hip Hop mit Jan Delay

■ **Bielefeld (js).** Der Hip-Hopper Jan Delay spielt mit seiner Band „Disco No. 1“ am Donnerstag, 15. Februar, um 20.30 Uhr im Ringlokschuppen, Stadtheider Straße 11. Karten-Hotline: (01803) 32 23 99.

Swing, Jazz und Entertainment

■ **Bielefeld (js).** In eine Welt aus Jazz, Swing und Entertainment wollen Wil Salden und sein „Glenn Miller Orchestra“ ihr Publikum verführen. Die Künstler sind am Samstag, 17. Februar, um 20 Uhr in der Oetkerhalle, Lampingstraße 16, zu sehen. Karten gibt es unter (01803) 32 23 99.

Lesebühne lädt ein

■ **Bielefeld (js).** „Wortpalast“ nennen Mischael-Sarim Verollet, Markus Freise, Eric Pfennig und Micha-El Goehre ihre Lesebühne. Zu Gast ist der Berliner Falk Dietrich. Die Lesung beginnt am Samstag, 17. Februar, in der Hammer Mühle, Mühlenstraße 54, um 20.30 Uhr.

Flamenco in der Neuen Schmiede

■ **Bielefeld (js).** Rhythmus, Temperament und Leidenschaft versprechen die „Gota de Fuego“ ihren Zuschauern am Freitag, 23. Februar. Ab 20 Uhr präsentieren die fünf Künstler der norddeutschen Flamencoscene in der Neuen Schmiede, Handwerkerstraße 7, die traditionelle spanische Musik und Tänze. Karten-Hotline: (01803) 32 23 99.

„Soundz of the City“

■ **Bielefeld (js).** „Soundz of the City“ – so heißt die Veranstaltung von „Yoko Mono“, den Siegern von „Gütersloh Rockt 2006“, „The Grains“, den Siegern von „Bielefeld Rockt 2006“, und „Broke“, den Siegern von „Herford Rockt 2006“. Am Mittwoch, 28. Februar, spielen die Bands ab 20.30 Uhr im Bunker Ulmenwall, Kreuzstraße 0.



Fräcke treffen auf Lederjacke: Thomas Wolff als Hamlet in Matthias Brenners Inszenierung.

FOTO: PHILIPP OTTENDORFER

Hamlet in Rockerkluft

Matthias Brenners Shakespeare-Inszenierung hat am Samstag im Stadttheater Premiere

■ **Bielefeld (tom).** Es ist das Stück aller Stücke, vielleicht das berühmteste der Weltliteratur. Shakespeares „Hamlet“ erlaube einen „Blick in das Innere unseres kulturellen Gedächtnisses“, schrieb Dietrich Schwanitz, Bestseller-Autor und ehemaliger Anglistik-Professor.

Für einen Regisseur ist die Fülle an Deutungen und Erwartungen, die ein solches Repertoire-Schlachtross mit sich he-

rumschleppt, keine leichte Bürde. Doch Matthias Brenner, der mit „Hamlet“ sein Bielefeld-Debüt gibt, macht nicht den Eindruck, als wenn er unter der Last der mehrhundertjährigen Inszenierungsgeschichte zusammenbrechen könnte. Der 49-Jährige Meiningen, der auch als Theater- und Fernseh-Schauspieler („Tatort“, „Wolffs Revier“, „In aller Freundschaft“) arbeitet, kann auf profunde eigene „Hamlet“-Erfahrungen verweisen. Nicht als Schauspieler, aber als

jemand, der 1990 bei den Proben zu Heiner Müllers legendärem achtstündigen „Hamlet/Hamletmaschine“-Marathon am Deutschen Theater in Berlin dabei war. Für Brenner ist „Hamlet“ nicht das Stück eines Zauderers, der mit zu viel Verantwortung beladen ist. Er sieht die Tragödie als „Versuchsanordnung eines faulen Friedens“, als Bild einer Gesellschaft „mit einer grundsätzlichen Sehnsucht nach großen Reformen“. Die Figur des

Claudius hält er für „genauso modern und interessant wie den Hamlet“. Ebenso fasziniert ist er von den Frauenfiguren, die er in der dreistündigen Inszenierung „fast ungestrichen“ spielen lässt. Brenner verlegt die dänische Hofgesellschaft in die heutige Zeit, spiegelt die aristokratischen Hierarchien in den Posten eines Orchesters vom Stimmführer bis zum Notenwart. Claudius, der Regent, ist der Dirigent, seine Frau Gertrud eine fragte Pianistin. Hamlet, der Au-

ßenseiter, ist der unangepasste Rocker im Lederoutfit. „Dennoch bleibt es „Hamlet“, versichert Brenner. Der Orchestergraben wird als Spielfläche mitgenutzt, die Musik kommt vom Band. „Schön auf die jeweilige Situation abgestimmt, unter anderem von Schostakowitsch“, sagt Brenner. Die Bühne von Nicolaus-Johannes Heyse soll überwiegend ein von einfachen, modular einsetzbaren Podesten beherrschter „freier Spielraum“ sein. Die vor-

herrschenden Farben, auch der von Cäcilia Müller entworfenen Kostüme: Schwarz und Dunkelrot.

Die Besetzung: Thomas Wolff (Hamlet), Alexander Swoboda (Claudius), Therese Berger (Gertrud), Christina Huckle (Ophelia) und in weiteren Rollen Hans Fleischmann, Andreas Hilscher, Julian M. Grünthal, Harald Gieche, Carmen Priego. ♦ **Premiere: Samstag, 3. Februar, 19.30 Uhr, Stadttheater, Karten: Tel. (0521) 51 54 54.**

herrschen den Farben, auch der von Cäcilia Müller entworfenen Kostüme: Schwarz und Dunkelrot.

Die Besetzung: Thomas Wolff (Hamlet), Alexander Swoboda (Claudius), Therese Berger (Gertrud), Christina Huckle (Ophelia) und in weiteren Rollen Hans Fleischmann, Andreas Hilscher, Julian M. Grünthal, Harald Gieche, Carmen Priego.

♦ **Premiere: Samstag, 3. Februar, 19.30 Uhr, Stadttheater, Karten: Tel. (0521) 51 54 54.**

Couragiert bis in den Tod

„Die Weiße Rose“: Aufführung des Bremer Schnürschuh Theaters

VON MARCUS OSTERMANN

■ **Bielefeld.** „Wollen Sie denn nicht überleben?“ herrscht Gestapo-Mann Mohr die verhaftete Sophie Scholl an. Fast verzweifelt versucht er, das tödliche Unheil von ihr abzuwenden und sie zu einer Distanzierung von der „Weißen Rose“ zu bewegen.

Doch, leben, das will die junge Studentin schon, aber nicht überleben um jeden Preis – in einer unmenschlichen Gesellschaft, die die Freiheit mit Füßen tritt und den Massenmord auf ihre Fahnen geschrieben hat.

Und als sie erfährt, dass ihr Bruder Hans Scholl ein Geständnis abgelegt hat, gibt auch sie zu, aktives Mitglied der „Weißen Rose“ zu sein. Ihr Tod durch das Fallbeil ist damit besiegelt – wie ihr Bruder und alle Mitglieder der Münchener Widerstandsgruppe wird sie nach einem Scheinprozess vor dem „Volksgerichtshof“ ermordet.

Das Stück „Die Weiße Rose“ der amerikanischen Autorin Lillian Garrett-Groag arbeitet die

Flugblätter gegen das Nazi-Regime hatten sie verteilt und per Post verschickt, getrieben von der verzweifelten und nicht wenig naiven Hoffnung, die Deutschen zur Auflehnung gegen die Diktatur bewegen zu können – Studenten aus dem aufgeklärten Bildungsbürgertum allesamt, die sich um den Münchener Psychologieprofessor Kurt Huber scharten, Idealisten, aber solche, die zur Tat schritten, beseelt von einem Mut, für den das heute so oft bemühte Wort von der Zivilcourage nur ein schwacher Begriff ist.

Todesmutig waren sie: Es ist Februar 1943, Stalingrad ist gefallen, und Propagandaminister Goebbels hat den „totalen Krieg“ ausgerufen – „wehrkraftzersetzende Umtriebe“ im Inneren kann das Regime gerade jetzt nicht brauchen.

Das Stück „Die Weiße Rose“ der amerikanischen Autorin Lillian Garrett-Groag arbeitet die

Geschichte des Untergangs der „Weißen Rose“ kammerspielerartig auf, es basiert auf den – natürlich mit Vorsicht zu genießen – Vernehmungprotokollen der Gestapo und erhellt die Vorgeschichte der Verhaftung in Rückblenden.

Die Inszenierung des Bremer Schnürschuh Theaters unter der Regie von Kurt Wobbe, die jetzt ihre Bielefelder Premiere feierte, kostet die Möglichkeiten des Textes voll aus. Der Zusammenprall der Weltbilder kulminiert in den Gesprächen zwischen einer überzeugten Sophie Scholl (einfühlsam: Jana Köckeritz) und einem zweifelnden Gestapo-Mann Mohr (hervorragend: Claus Franke).

Historisch gesichert ist das Ringen des Gestapo-Manns mit dem Regime und sich selbst freilich nicht. Auch kann aus den Protokollen heraus nicht nachgewiesen werden, dass Robert Mohr, wie er nach dem Krieg be-

hauptete, tatsächlich versucht hätte, wenigstens Sophie Scholl vor dem Henker zu bewahren.

Trotzdem überzeugt die Typisierung Mohrs als eines opportunistischen Bürokraten gerade im Kontrast zu seinem hetzerischen Kollegen Mahler (überzeugend: Frank Stukenbrok) als eines Nazi-Schergen in Reinkultur. Auch die Leistungen der anderen Schauspieler (Pascal Makowka als Hans Scholl, Moritz Viebig als Alexander Schmorell und Holger Spengler als Christoph Probst) überzeugen bis zum beklemmenden Ende, bei dem das Geräusch des Fallbeils ins Herz des Publikums schneidet.

Arno Klönne, emeritierter Professor für Soziologie der Universität Paderborn und ausgewiesener Spezialist für das Thema Jugendwiderstand im „Dritten Reich“, wies in seinem Einführungsvortrag darauf hin, dass die „Weiße Rose“ durchaus nicht die Ausnahmeerscheinung gewesen sei, als die sie lange Zeit gegolten habe. Klönne nannte in diesem Zusammenhang Gruppen wie die „Edelweißpiraten“ oder die so genannte „Swing-Jugend“.

Die Aufführung des Bremer Schnürschuh Theaters ist Teil der Veranstaltungsreihe „Historischer Widerstand und zivilgesellschaftliches Engagement“, veranstaltet vom Verein „Arbeit und Leben“.

In der Reihe sind unter anderem Ausstellungen zu den Themen „Die Weiße Rose“ und „Neofaschismus in Deutschland“ in der Ravensberger Spinnerei zu sehen. Außerdem werden Filme wie „Die Edelweißpiraten“ und „Sophie Scholl – Die letzten Tage“ im Lichtwerk gezeigt.

♦ **„Die Weiße Rose“, Theaterlabor; heute, 9.30 Uhr und 12 Uhr; Donnerstag, 1. Februar, 9.30 Uhr und 12 Uhr.**



Bleibt standhaft: Sophie Scholl (Jana Köckeritz) lässt sich von Gestapo-Mann Mohr (Claus Franke) nicht beeinflussen.

FOTO: MARCUS OSTERMANN

Lebendige Musiktradition

Jubiläumskonzert in der reformierten Süsterkerche

VON MICHAEL BEUGHOLD

■ **Bielefeld.** Das Festkonzert zum 350-jährigen Bestehen der reformierten Gemeinde Bielefeld, davon 325 Jahre in der Süsterkerche, zeigte: Es braucht für eine beispielhaft gelungene Kirchenmusik nicht unbedingt ein Riesenaufgebot an Kräften. Wenn die musikalische Vielseitigkeit und Kompetenz so hoch ist wie hier, genügen vier Ausführende für eine beeindruckend festlich facettierte Konzertstunde.

Kirchenmusiker Daniel Debbrow, der das Programm mit Psalmvertonungen samt einer Uraufführung auf dem Weg gebracht hatte, gab mit einem Orgel-Präludium des klassischen Kleinmeisters Johann Christoph Kellner den Ton vor: heiter, harmonisch gewitzt und spielfroh. Auch Bachs beliebte G-Dur-Fantasie erfuhr auf der Kleucker-Orgel glitzernde Spielfreude, um dann in akkordische Prachtentfaltung und strammen Virtuosen Schwung über einem Lamento-Bass umzuschlagen.

Mit Ulrike Westenfelder (Sopran), Eike Tiedemann (Alt) und Johannes Gessner (Bass) bildete der Tenor Debbrow ein Vokalquartett, wie man es von so professionell geschulter, klangschöner Abstimmung und Güte wohl lange suchen muss. Das verlieh fünf Lobgesängen nach dem Hugenottenpsalter des späten 16. Jahrhunderts eine fast beschwingte Liedhaftigkeit fern jeder zelebrierten Kantorenstimmigkeit.

Ein kunstvoll differenzierter Motetten-Ton zeichnete die Wiedergabe der von Friedrich Dies 1980 geradezu altklassisch gesetzten sieben Strophen von „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ aus, während Zolt Gär-

donyi finaler Dankesang von modalen Herbheiten und Mixturen geprägt war.

Dazwischen ließen vier von Antonin Dvoráks „Biblischen Liedern“ op. 99 einen romantischen Gefühlskosmos zwischen Idyll („Gott ist mein Hirte“), Inständigkeit und Hochgefühl („Singet ein neues Lied“) entstehen. Eike Tiedemann (mit dem Bass-Kollegen als Klavierpartner) sang sie mit der von ihr gewohnten Perfektion in Stimmanlage, Textdeutlichkeit und Kongruenz von Gesangskultur und Ausdruckgebung. Wunder schön.

Vielschichtige Musik der Wandlungen

Besonderes Gewicht bekam das Jubiläumskonzert durch ein eigenes an die russische Komponistin Anna Ikramova vergebene Auftragswerk („Und leite mich auf ewigem Wege“), das sich ausweislich der hier uraufgeführten ersten Station (für Gesangsquartett und Orgel) als kompositorisch avancierte, vielschichtige Musik des Unterwegsseins und der Wandlungen darstellte. In ihrer zerklüfteten Faktur aus Psalmtextüberlagerungen und vom Sprechton bis zur expressiven Tonmodulation reichenden Ausdrucksmitteln stellte das Werk Interpreten und Hörer vor anspruchsvolle Herausforderungen.

Welche Erstere oben auf der Orgel empore effektiv eindrucksvoll meisterten, bis das auch so in Klang gesetzte offene Ende („dass ich nicht im Tode einschlafe“) die kleine Hörergemeinde dummerweise applaus-technisch völlig „ausbremste“. Beim Schlussbeifall wurde die Komponistin gemeinsam mit den vier Akteuren gebührend gewürdigt.